

Susanne
Fröhlich

Verzogen



Roman

❖ | KRÜGER

Waldschrat Horst, seiner wilden Hannelore und den geduldig wartenden Zweitfrauen, und bin mehr als bestätigt in meinem Wunsch, mein eigenes Bett hier haben zu wollen. Von wegen beschauliches Landleben. Hier geht es ja ganz schön ab. »Was für ein Typ ist Hannelore?«, wage ich einen weiteren Vorstoß.

»Wild, unberechenbar, aber irgendwie auch süß. Eine Wahnsinns Mischung. Wilhelm findet sie auch außergewöhnlich. Und Petra, meine Sprechstundenhilfe, fürchtet sich ein bisschen vor ihr. Vielleicht ist sie auch eifersüchtig, wer weiß das schon bei den Frauen immer so genau. Na ja, ihr werdet euch ja gleich einen eigenen Eindruck machen können. Es wäre echt schön, wenn ihr euch verträgt. Ihr solltet sie nicht anfassen. Das mag sie nicht. Da ist sie bei Petra ein bisschen unwirsch geworden. Die hat es aber auch ungeschickt angestellt. Kommt!«

Ich bin wirklich gespannt. Heißt nicht anfassen auch nicht die Hand geben? Ich möchte die wilde Hannelore ja nicht direkt vergrätzen. Ich werde auf jeden Fall zunächst mal Abstand halten. Aber vielleicht trägt Horst auch ein bisschen dick auf. Man weiß ja nie. Paul scheint seltsam ungerührt.

Wir trotten hinter Horst her, der das Gewehr wieder im Schrank verstaut hat. Zum Glück. Der Garten ist wirklich unglaublich groß.

»Wie viel Quadratmeter sind das?«, frage ich und habe schon beim Anblick Horrorvisionen von all der Arbeit. Wenn man diesen Rasen fertig gemäht hat, dann wird da, wo man angefangen hat, wahrscheinlich alles schon wieder nachgewachsen sein.

»Knapp zweieinhalbtausend Quadratmeter, aber hinten sind Büsche. Rasenfläche sind knapp tausendfünfhundert Quadratmeter. Ich habe einen Aufsitzmäher«, antwortet Horst.

Beim Wort Aufsitzmäher funkeln Pauls Augen. Wie berechenbar Männer doch sein können. »Echt, Horst, das allein wäre ja ein Grund, hierherzuziehen.« Er macht ein Gesicht wie ein kleiner Junge beim Anblick seines ersten Baggers.

Ich hätte nicht gedacht, dass Paul ein Mann ist, den Aufsitzmäher interessieren. Ein bisschen Klischee ist eben immer. Aber egal, diese Begeisterung garantiert, dass er den Rasen mäht. Diese neue Liebe wird mir sehr viel Arbeit ersparen. So hat alles sein Gutes.

»Ich glaube, sie ist daheim, meine Hannelore, oder seht ihr irgendwo was?«

Weit und breit ist nichts zu sehen. »Wo wohnt sie denn, deine Hannelore? Brauchen wir das Auto, um hinzukommen, oder können wir laufen?«, frage ich Horst. Er schaut mich an, und ich sehe eine gewisse Verwunderung in seinem Gesicht.

»Natürlich können wir laufen. Der Stall ist dahinten, gleich um die Ecke. Zwischen Rasen und Büschen. Da ist eine extra Sandfläche für meine Hühnchen.«

Der Groschen fällt. Besser spät als nie. Was bin ich für eine Idiotin! Hannelore ist ein Huhn. Er hat von seinen Hühnern gesprochen.

»Sind Hannelore, Hedwig und Heidrun allesamt Hühner?«, frage ich vorsichtig nach.

»Was denn sonst?«, kommt die direkte Gegenfrage. Und dann fängt er an zu lachen. Aus vollem Hals. Wenn ein Mann wie Horst lacht, bebzt die Erde. Er krümmt sich vor Lachen. »Deine Andrea hat gedacht, das wären meine Miezen. Also meine Frauen. Die hat gedacht, Hannelore wäre meine Lieblingsfrau. Nein, sie ist mein Tophuhn! Tophuhn, damit es nicht wieder zu Missverständnissen kommt. Tophuhn nicht Topfhuhn.« Er kriegt sich überhaupt nicht mehr ein.

Als wir den Stall erreicht haben, lachen wir alle.

»Hast du gedacht, dass Horst mit dem halben Dorf was am Laufen hat?«, kichert Paul. »Das wird meine neue Lieblingsgeschichte. Der Dorfarzt und seine Hühner. Ein Knaller.«

Horst kann sich kaum beruhigen.

»Hätte doch sein können. Ich meine, du bist ganz attraktiv, und wer weiß, ich meine, ich weiß nicht, wie viel gute Männer es hier gibt«, versuche ich, meinen Gedankengang, der mir jetzt auch ziemlich abstrus vorkommt, zu rechtfertigen.

»Der Satz fing sehr gut an, mit dem Teil, dass ich attraktiv bin und so, den Rest hättest du weglassen können. Aber trotzdem danke fürs Kompliment, Andrea. Und da wären wir. Hier sind sie, meine Lieblinge. Hedwig, Heidrun und die schöne Hannelore.« Horst öffnet die Stalltür.

Ich komme mir vor wie bei der Musterung. Ich schaue auf Hannelore, das Objekt von Horsts seltsamer Begierde und Zuneigung, und Hannelore schaut auf mich. Ich kenne keine Hühner. Hatte noch

nie zu einem Kontakt, aber trotzdem ist mir eines sofort klar: Hannelore hasst mich. Ich sehe es. So viel weibliche Intuition habe ich. Sie kann mich nicht ausstehen. Und ganz ehrlich, ich glaube, sie ist mir auch nicht sympathisch. Natürlich kann man das ausgesprochen kindisch nennen. Oder es als eine Form von Verfolgungswahn bezeichnen. Aber es ist einfach ein Gefühl.

»Haben Hühner Gefühle?«, frage ich vorsichtig bei Horst nach, um mich nicht gleich wieder als komplette Idiotin zu präsentieren.

»Selbstverständlich. Sie haben zwar nur ein Gehirn von der Größe einer Walnuss, aber sie können denken. Und natürlich fühlen. Das wirst du merken.«

Ich merke es. Noch immer fixiert mich Hannelore mit ihrem Blick. Ihre winzig kleinen Augen ruhen auf mir. Hedwig und Heidrun haben sich in eine Ecke des Stalls verzogen und wirken ängstlich. Nicht so Hannelore. Wären wir im Wilden Westen, hätte ich den Colt steckenlassen, die Hände gehoben und mich ergeben. Hannelore für mich zu gewinnen wird ein zäher Kampf werden. Ich schaue sie streng an, um ihr zu signalisieren, dass ich durchaus auch ein harter Brocken sein kann. Sie wirkt vollkommen unbeeindruckt.

Horst unterbricht meine Gedanken: »Ich mache euch einen Pflegezettel, also schreibe euch eine Anleitung, wie man das mit den Hühnern so macht. Ist alles ganz einfach. Ihr Hauptinteresse ist das Futter. Sie sind die Labradore unter den Vögeln. Ich zeige es euch mal!« Er kramt ein paar Körner aus seiner Hosentasche und hockt sich hin. Als er die Hand öffnet, ist die Stallkönigin schon da. »Hallo, meine Liebe«, säuselt Horst mit ganz veränderter Stimme, und während Hannelore die ersten Körner pickt, streicht ihr Horst leicht und sanft mit seinen großen Pranken über den Kopf.

Es hat etwas Ulkiges, wie dieser Riesenmann mit diesem Hühnchen turtelt.

»Komm her, Andrea, ich stell dich mal vor«, fordert mich Horst auf. Kaum habe ich mutig einen Schritt in seine Richtung gemacht, sträubt Hannelore ihr Halsgefieder und spreizt ihren Schwanz.

»Oh, là, là, bleib besser stehen, sie droht dir!«, hält Horst mich auf. Ein Huhn droht mir! Ich bleibe stehen. Sicher ist sicher. Der Schnabel ist zwar klein, sieht aber relativ spitz aus.

»Sie muss sich an dich gewöhnen. Sie mag Männer irgendwie lieber«, versucht sich Horst an einer Erklärung.

Dann halt nicht, du doofes Huhn, denke ich und trete den Rückzug an.

Horst sucht nach Entschuldigungen für sein verzogenes Huhn mit Starallüren. »Keine Sorge, sie macht sich gerne wichtig. Die kriegt sich schon wieder ein. Sie ahnt sicher, dass ich weggehe. Vielleicht ist sie auch eifersüchtig. So oder so, sie ist nun mal sensibel. Heike hatte auch Probleme mit Hannelörchen. Und Petra auch. Du darfst das nicht persönlich nehmen. Sie ist kein Frauenhuhn.«

Ich beteure, dass ich mir alle Mühe geben werde, und weiß schon jetzt, dass Hannelore mir niemals sympathisch werden wird. Ich mag keine Frauen, die andere Frauen dissen und bei Männern rumschleimen. Da kann ich auch bei Hühnern leider keine Ausnahme machen.

Wir setzen unsere Gartenrunde fort, und Horst zeigt uns alles, was der Riesengarten zu bieten hat.

Paul ist verzückt. »Das ist richtiges Landleben. Hühner, Kräuter im Garten und ein Gemüsebeet. Das habe ich mir immer gewünscht. Das ist ein echter Traum.« Er zieht mich in seine Arme und küsst mich. »Na, kleine Landlady, wie findest du das?«

Ich schaue aufs Gemüsebeet und muss schlucken. Ja es ist irgendwie schön, aber es begeistert mich nicht. Es ist wie ein Kleid, das an einer anderen toll aussieht, das man selbst aber niemals tragen würde. Es passt nicht zu mir. Das bin ich nicht, ich sehe mich hier nicht. Ich kann das nicht, denke ich und sage: »Es hat was.« Immerhin nicht komplett gelogen. Aber ich schaffe es nicht, die ganze Wahrheit zu sagen. Dass mich das alles ängstigt, weil ich ahne, dass ich mich nicht wohl fühlen werde. Dass ich nicht mal mit Sicherheit sagen kann, welches Gemüse hier wächst. Je begeisterter Paul ist, umso verhaltener werde ich, vielleicht weil ich spüre, dass er von mir die gleiche Ekstase erwartet. Wie gerne wäre ich so enthusiastisch wie er.

Wirklich gut gefällt mir die Praxis. Der Teil des Hauses, in dem ich mich nicht aufhalten werde. Große helle Räume.

»Alles da, was man braucht!«, freut sich Paul. Er ist richtiggehend

schockverliebt in das gesamte Anwesen und das Ambiente hier.

»Na, dann«, freut sich Horst. »In einem Monat ist das alles euch. Für ein ganzes Jahr. Oder für länger. Wir schauen mal.«

Oder für länger! Hilfe! Mir wird ganz flau im Magen.

Auf der Heimfahrt bin ich relativ schweigsam, und Paul redet auf mich ein. »Jetzt sag doch mal, wie es dir gefällt?«

Ich schlucke und antworte: »Hannelore hasst mich.«

»Quatsch!«, ist alles, was Paul dazu sagt.

Abends treffe ich Sabine, um all meine Bedenken durchzusprechen.

»Du lässt dich von einem Huhn ins Bockshorn jagen! Ich bitte dich, Andrea, das ist doch lächerlich.«

Ich erkläre ihr, dass das Huhn, also Hannelore, irgendwie stellvertretend für alles steht. »Alles ist riesengroß, das Haus, der Garten und der Schnabel von diesem dummen, eingebildeten Huhn. Und der Wald ist dunkel, und ich habe keine Ahnung von Gemüsebeeten, und überhaupt, ich glaube, das überfordert mich. Sabine, ich kann das nicht. Ich werde das nicht schaffen. Ich bin keine Landfrau«, jammere ich meiner besten Freundin etwas vor.

Ihr Mitleid hält sich in Grenzen. »Ganz ehrlich, Andrea, so kenne ich dich überhaupt nicht. Das ist eine Herausforderung. Aber keine unlösbare Aufgabe. Und ein Huhn ist nur ein Huhn. Das soll Eier legen und nicht deine beste Freundin werden. Du lässt dich doch nicht ernsthaft von einem Hühnchen ängstigen. So kannst du nicht an all das herangehen. Du bist doch tatkräftig und entschlossen. Du bist eine Macherin. Reiß dich mal am Riemen. Denk positiv. Was glaubst du, wie schwierig das mit Juan ab und an ist? Ich lebe mit einem Studenten zusammen. Ich bitte dich! Da wäre mir ein Huhn manchmal lieber.« Sie grinst, und ich zucke zusammen.

Von niemandem, außer von Sabine, würde ich mir so etwas sagen lassen. Na ja, vielleicht noch von Rudi, meinem Ex-Schwiegervater. Und Sabines kleine Predigt wirkt. Jetzt, mit Abstand, hat alles schon sehr viel mehr Gutes.

»Du bekommst meine erste Zucchini«, verspreche ich meiner liebsten Freundin, und nach zwei weiteren Gläsern Weißwein freue ich